

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 97 (2010)
Heft: 7-8: Nantes

Artikel: Die Alpen bewohnen : zur Ausstellung "Wohn Raum Alpen" in Meran
Autor: Maissen, Carmelia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-144804>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den neuen Doppelzimmern, deren Betonoberflächen weitgehend roh belassen wurden, setzen die Fensterrahmen und die Ausstattung aus Eichenholz wohnliche Akzente. Die Geländer bestehen aus Stahlnetzen, und das Treppenhaus ist eine reine Stahlkonstruktion. Hier macht sich dafür die Kunst des Handwerks bemerkbar, die den Architekten bei der direkten Ausführung vieler Details praktisch im Rohbau wichtig war, da sich Fehler später kaum korrigieren liessen. Stufe um Stufe wurden die Treppenläufe über insgesamt fünf Geschosse von Hand angeschweisst – und auch der parallel dazu aufsteigende Lift ist eine Spezialanfertigung. Die verglaste Kabine lässt den Blick in den dunkelvioletten Treppenschacht und auf die Antriebsmaschinerie offen. Solche Feinheiten veredeln den schlichten, manchmal industriell anmutenden Ausbau ebenso wie etwa die eigens entworfene, künstlerische Signaletik von Ludovic Balland. Sie stellt ein Unikum in der Schweizerischen Jugendherbergenlandschaft dar, die sonst streng auf Corporate Design pocht: Ein Dreimaster markiert die Duschen, eine stilisierte Bettstatt die Zimmer, ein zusammengeklappter Rollstuhl das behindertengerechte Bad. Dies ist die Zeichensprache der modernen, nicht mehr ganz jungen Kosmopoliten.

Anna Schindler

Jugendherberge St. Alban, St.-Alban-Kirchrain, Basel

Bauherrschaft: Schweizerische Stiftung für Sozialtourismus

Architekten: Buchner Bründler Architekten, Basel; Mitarbeit Wettbewerb: Hellade Miozari, Christoph Hiestand, Beda Klein; Ausführung: Sebastian Pitz, Hellade Miozari, Thomas Klement, Florian Rink, Jenny Jenisch, Daniel Dratz, Annika Stötzl, Konstantin König, Oliver Teiml

Umbau: 2009–2010

Die Alpen bewohnen

Zur Ausstellung «Wohn Raum Alpen» in Meran

Was passiert, wenn drei Kuratoren (Peter Ebner, Eva Herrmann, Markus Kuntscher) aufgrund objektiv feststellbarer und quantitativ messbarer Kriterien (mindestens fünf Wohneinheiten, Fertigstellung nach 2000, dauerbewohnt, d. h. keine Ferienwohnungen) Alpenarchitektur sammeln, dann die Projekte von einem korrekt dem Länderproportz entsprechenden Expertengremium selektionieren lassen und aus der Auswahl eine nach der Höhenlage geordnete Ausstellung machen? Eine klug konzipierte Schau, die zum Nachdenken anregt über unser Bild der Alpen, über den möglicherweise nur vermeintlichen Unterschied von ruraler und urbaner Wohnkultur und über den Umgang mit der Natur.

Entstanden ist im Haus kunst Meran eine Architekturwanderung über Stock und Stein, die am Sandstrand des Mittelmeers in Monaco anfängt und knapp unterhalb der Baumgrenze in St. Moritz endet. Angesichts von Projekten an der Côte d'Azur, die als Hintergrund südliches Flair und die Weite des Meeres zeigen, ist der Wanderer aber irritiert. Offenbar sind Alpen nicht gleich Alpen. Zur Abgrenzung des Gebiets wählten die Kuratoren den Geltungsbereich der 1991 von den Alpenländern unterzeichneten Alpenkonvention. Dazu gehören ungleiche Länder und Regionen mit unterschiedlicher politischer Vergangenheit, etwa das Fürstentum Monaco, das im 20. Jahrhundert zwischen Österreich und Italien zerrissene ehemalige Kronland Tirol, das 1991 aus dem sozialistischen Jugoslawien herausgelöste Slowenien oder die Schweizer Bergkantone. Dass dieser gesamte Alpenbogen als einheitliches Gebiet wahrgenommen wird, ist eine der Globalisierung und der gesteigerten Mobilität geschuldete Erscheinung der jüngeren Zeit. In früheren Epochen bedeuteten die Alpen in erster Linie eine schwer überwindbare Trennlinie zwischen Nord und Süd. In den abgeschiedenen Tälern und Regionen haben sich unterschiedliche Kulturen und Traditio-

nen entwickelt, auch wenn ihnen topografische und zuweilen extreme klimatische Bedingungen gemeinsam waren.

Die Vielfalt und Verschiedenartigkeit des Alpenraums bringen denn auch die in der Ausstellung gezeigten Projekte zum Ausdruck. Während bei einer jungen Architektengeneration Sloweniens offenbar eine Vorliebe für Gebäude mit einer dünn gespannten, löchrigen Metallhaut vorherrscht, bauen die Schweizer Architekten monolithische, turmartige Kuben. Die Vorarlberger zeigen, dass sich Holzkonstruktionen auch für grössere Mehrfamilienhäuser bestens eignen. Andere Regionen wie die französischen Alpen oder das Berner Oberland sind gar nicht vertreten.

Drei Bilder des Fotografen Hartmut Nägele, die programmatisch die drei Themen Wohnen, Raum und Alpen des Ausstellungstitels veranschaulichen, ein Situationsmodell, ein Grund- und ein Aufrissplan sowie ein kleiner Dateikasten mit allerlei Informationen und Geschichten gehören je-

Teufen (Bild oben); Monaco (Bild unten)



Bilder: Hartmut Nägele

weils zur Präsentation eines Architekturprojekts. Damit die Ausstellung ohne grossen Aufwand ein- und ausgepackt und auf einfache Weise transportiert werden kann, lassen sich alle erwähnten Elemente jeweils im Holzsockel verstauen – wie bei einem Picknickkorb, in dem das Weinglas, das Würstmesser und das Käse Brett passgenau ihren Platz finden. Denn nach Meran werden die 37 Projekte Rast in Marostica im Veneto machen, und im Frühling 2011 geht die Reise weiter nach Dornbirn ins Vorarlberger Architektur Institut VAI. Für die Schweiz ist noch keine konkrete Station in Aussicht, aber es ist zu hoffen, dass die Ausstellung auch hierzulande gezeigt wird. Das Konzept erlaubt eine den jeweiligen räumlichen Verhältnissen wie dem lokal geführten architektonischen Diskurs angepasste und stets neu arrangierte Ausstellung. Ob sie dadurch den Blick für immer wieder andere Aspekte zu schärfen vermag oder gar neue Erkenntnisse befördert oder ob es bei einer beliebigen Spielerei mit 37 Kisten und dreimal mehr Bildern bleiben wird?

Sonderfall Alpen?

Zusätzlich zum Besuch der Ausstellung empfiehlt sich die Lektüre des Katalogs, welcher in umgekehrter Reihenfolge die Reise beim höchstgelegenen Projekt antritt, nämlich beim Mehrfamilienhaus Hans-Jürg Buff von Pablo Horváth in

St. Moritz. In gesonderten Aufsätzen erörtern ergänzend sieben Autoren das Wohnen in den Alpen ihres jeweiligen Heimatlandes. Dabei steht die Frage nach den Besonderheiten des Bauens in den Alpen im Vordergrund. Mehrfach ist im Buch zu lesen, dass es eine Eigenart der Alpenarchitektur sei, dass sie sich mit Material und Baukörper harmonisch in ihre Umgebung einfüge. Aber auch die Gegenposition wird thematisiert, beispielsweise von der Wiener Architektin Marta Schreieck, die nüchtern festhält, dass das Bauen in den Alpen von ebenso vielen Faktoren abhängig ist wie überall sonstwo auch: «Es geht um Umgebung, es geht um Topographie, es geht um Atmosphäre. Sorgfalt und Stringenz sind überall eine Grundvoraussetzung, ganz gleich, wo man baut. Ich wüsste nicht, warum man hier differenzieren sollte.» Dieses unaufgeregte Herangehen an die Aufgabe bringen auch die gezeigten Projekte zum Ausdruck. Damit heben sie sich ab vom strapazierten Topos des einfachen, naturnahen Lebens fern der bösen Stadt und reagieren auf eine längst zur Tatsache gewordenen Entwicklung. Denn das Buch zeigt, dass die Alpen gerade in den günstigen Talagen eine ausgeprägte Verstädterung erfahren. Abgelegene Regionen wiederum entwickeln sich zu Pendlerwohngebieten – ein Phänomen, das bislang vor allem mit städtischen Agglomerationen in Verbindung gebracht wurde.

Und auch in den Alpen ist die endliche Ressource Boden längst zum knappen Gut geworden. Verdichtung und Nachhaltigkeit werden hier ebenfalls zum brennenden Thema. Doch die Ausstellung führt vor Augen, dass das zeitgenössische gemeinschaftliche Wohnen in den Bergen ein Phänomen der urbaneren Gebiete bleibt. Das kompakte, verdichtete Mehrfamilienhaus im 200-Seelendorf im hintersten Bergtal sucht man vergeblich. Ausnahmen gibt es dort, wo Naturkatastrophen ein Umdenken erforderten, beispielsweise in Gondo. Dabei zeigen sich gerade in der neuen Dichte Qualitäten, die der dörflichen, traditionellerweise zur Gemeinschaft hin orientierten Lebensweise nahestehen. Dass diese Dichte seit jeher auch Teil alpiner Wohn- und Dorfkultur ist, spürt man in den Gassen der alten Engadiner Dörfer. In dieser Art von Dichte und Nähe entsteht Öffentlichkeit, die sich aus der Anonymität herauslöst und zum Raum wird, der das Verbindende zulässt und nicht das Trennende markiert. Es ist ein Gegenkonzept zum namen- und gestaltlosen Restraum zwischen auf riesigen Parzellen stehenden Einfamilienhäusern, die zur Strasse in mit möglichst blickdichten Hecken abgegrenzt sind. Die Schwelle wird zum Ort, wo sich das Private und das Öffentliche ohne Umschweife begegnen können. Hier ortet der Mailänder Architekt Paolo Mazzoleni gar die eigentliche Qualität alpiner Baukultur: «In noch kleinerem Massstab des Bauens, sozusagen an der Türschwelle, im diffusen und nicht uninteressanten Bereich des Halbprivaten, stösst man auf die qualitativen Werte der alpinen Architektur.» In diesen ungeplanten Übergängen entsteht Raum für das Neue. Hartmut Nägele fängt diese Momente in seinen berührenden Fotografien ein – das Feierabendbänkli vor dem Haus, die freilaufenden Hühner oder das an der Hauswand gestapelte Holz und die an der Sonne trocknenden Kürbisse. «Als sei es schon immer so gewesen».

Carmelia Maissen

Als sei es schon immer so gewesen.



Bild: Hartmut Nägele

Kunst Meran im Haus der Sparkasse Meran zeigt «Wohn Raum Alpen», bis 12. September 2010 (www.kunstmeranoarte.com). Zur Ausstellung erschien im Verlag Birkhäuser Basel ein Katalog, ISBN 978-3-0346-0542-7